**JUGENDLICHE UND ARBEIT ZWISCHEN PROJEKTEN UND UNSICHERHEIT … *IN DER FAMILIE***

# **Francesco Belletti, Direktor des Cisf**

(Internationales Zentrum für Familienstudien)

Präsident des Forums der Familienorganisationen

Vielleicht sollte man von einem ein wenig bitteren, aber sehr realistischen Zitat ausgehen.

*„Unsere Gesellschaft liebt die Jugend, aber nicht die Jugendlichen. In der kollektiven Erzählung wird jung sein oder erscheinen eine für den Erfolg erforderliche Bedingung, aber nur für die, die nicht mehr jung sind. Die tatsächlichen Jugendlichen haben keine Bedeutung, sie werden ihre Gelegenheit in der Zukunft haben, einer Zukunft, die so nebenbei nie kommen wird, denn die Jugend der nicht-mehr-Jungen strebt danach, sich mehr und mehr zu verlängern, wobei sie Räume für die anderen verschwinden lässt, für die tatsächlich Jungen. Die entwertete Schule, ungerechte Systeme der sozialen Sicherheit, die verunstaltete Umwelt und Landschaft, all das sind Symptome einer Gesellschaft, die unfähig ist, ihre eigene Zukunft zu denken und zu planen, die krankt durch einen ebenso kurzsichtigen wie gefährlichen „Mangel an Intelligenz“.“ (V. Pelligra, Einführung zur thematischen Gremium Nr. 3, „Die Jugendlichen in der Arbeitswelt begleiten“, 47. Sozialwoche, Turin, 13. September 2013)*

Lassen Sie uns überprüfen, ob der Verfasser Recht hat, indem wir einen Analysegang durch die Elemente vornehmen, die den komplexen Übergang von Jugendlichen zu Erwachsenen begleiten.

**1. „Familie gründen“, um Erwachsene zu werden?**

Auf dem Weg zum Projekt Paar und Familie gibt es heute eine doppelte Schwierigkeit, beinahe ein doppeltes Außenseitertum, die diejenigen betrifft, die ihn durchlaufen:

**-** die Schwierigkeit erwachsen zu werden, eine aktive, autonome, verantwortungsvolle Rolle zu übernehmen (paradoxerweise bedeutet heute jung sein Außenseiter sein).

**-** die gleichzeitige Schwierigkeit, die eigene Zukunft geteilt als Paar mit einer anderen Person zu denken, derart, dass für viele Jugendliche heiraten eine „*mission impossible“* ist (eine Familie gründen ist eine Sache von einst, das ist nicht *trendy,* das ist nicht *cool*, man könnte sagen *„das ist für Kasperln“ …* kurz, für Außenseiter).

Die Literatur über die langdauernde Familie des jungen Erwachsenen ist heute eine feste Tatsache;

sie sieht heute vor allem in Italien, aber auch in anderen entwickelten Ländern, eine mehr und

mehr beachtliche Zahl von Jugendlichen von mehr als 30 Jahren, die in ihrer eigenen Familie, bei

ihren Eltern leben, auch wenn Voraussetzungen zur Autonomie bestehen (z.B. eine feste Arbeit),

die eine stärkere Befreiung erleben. Dieses gesellschaftliche Phänomen kann zurückgeführt

werden auf:

* äußere soziokulturelle Faktoren wie die Schwierigkeit, in die Arbeitswelt einzutreten, die Schwierigkeit, ein Haus zu finden, die Kosten für eine neue Familie, die im Allgemeinen nicht zu den tatsächlichen Ressourcen eines jungen Paares passen (und nach den Jahren der Krise, die wir durchmachen, sind diese empirischen Daten sicher noch negativer für die Jugendlichen).
* auf die Familie bezügliche Faktoren, wie Widerstand gegen die Trennung von den Eltern (ein Problem, das jedenfalls auch eines der Eltern ist), die Schwierigkeit, ein autonomes Projekt zu entwerfen, die Aufnahme von Strategien des „Verschiebens“ mehrerer wichtiger Entscheidungen (Heirat, erstes Kind, persönlicher Berufsplan, etc.). Jedenfalls handelt es sich nicht nur um eine persönliche „Nichtwahl“ aus Angst oder Unsicherheit *(„Und sie wollen nicht weggehen …“),* sondern um einen neuen auch familiären Beziehungsvertrag *(„Und wenn sie nachher doch weggehen?...“),* besiegelt zwischen Eltern und erwachsenen Kindern in ihrer Herkunftsfamilie.

Sogar die Familiensynode 2014 hat kürzlich ein Familienszenario über die Familien auf Weltebene beschrieben, das sich verschärft, wenn man sich auf die jungen Familien konzentriert, oder auf das Projekt der Familie der Jungen. Die Herausforderungen sind sehr anspruchsvoll und komplex. Aus sozioökonomischer Sicht sind die dramatischsten Worte, die in der *Relatio Synodi* erschallen, **Machtlosigkeit** und **Verlassenheit,** die von so vielen Familien wahrgenommen werden, gegenüber der Wirtschaft, der Politik und den Handlungen der Regierungen und der öffentlichen Institutionen. „*Es gibt außerdem* ***ein allgemeines Gefühl der Ohnmacht angesichts der sozioökonomischen Wirklichkeit****, das oft dazu führt, die Familien zu erdrücken. Das gilt etwa für die wachsende materielle Armut und die prekären Arbeitsverhältnisse, welche bisweilen als wahrer Alptraum erlebt werden, oder hinsichtlich einer allzu drückenden Steuerbelastung, die junge Menschen sicherlich nicht zur Ehe ermutigt. Oft* ***fühlen sich die Familien*** *auf Grund des Desinteresses und der geringen Aufmerksamkeit von Seiten der Institutionen* ***verlassen.“*** *(Relatio Synodi, Nr. 6)*

Aus kultureller, anthropologischer und auch wertbezogener Sicht zeigen sich noch radikalere Herausforderungen für die Führung der Familien, sogar für ihre Identität und ihr Überleben. „*Darüber hinaus unterstreicht die überwiegende Mehrheit der Antworten den wachsenden Kontrast zwischen den Werten, die von der Kirche in Bezug auf Ehe und Familie vorgelegt werden, und den unterschiedlichen sozialen und kulturellen Situationen auf dem Planeten. Einmütigkeit in den Antworten ist auch festzustellen, wenn es um die Gründe der Schwierigkeiten in der Annahme der Lehre der Kirche geht:* ***die neuen Technologien, die sich verbreitet haben und alles durchdringen; der Einfluss der Massenmedien; die hedonistische Kultur; der Relativismus; der Materialismus; der Individualismus; der wachsende Säkularismus; das Vorherrschen von Auffassungen, die im egoistischen Sinn zu einer exzessiven Freiheit der Sitten geführt haben; die Zerbrechlichkeit der zwischenmenschlichen Beziehungen; eine Kultur, die endgültige Entscheidungen zurückweist und von einer „flüchtigen Gesellschaft“****, vom „ex und hopp“ bestimmt wird, vom „alles, sofort“; Werte, die ihren Grund in der „Wegwerfkultur“ und der „Kultur des Vorläufigen“ haben, wie es Papst Franziskus häufig in Erinnerung ruft.“ (Instrumentum Laboris, Nr.15).*

Und die jungen Generationen, diejenigen, die die Familie „träumen“ müssen, die vor dem Projekt das Verlangen danach leben müssen, können dieses Klima nicht ertragen.

Natürlich regeln neue Dynamiken der Beziehung das Leben der Familien junger Erwachsener, verschieden von vorangegangenen Regeln; ein Bespiel: Vor wenigen Jahrzehnten war die Ausübung der Sexualität vor der Ehe durch die Familiensysteme streng untersagt (vor allem für die Frauen, um genau zu sein). Diese Regel war so streng, dass man sich gewissermaßen verpflichtet fühlte, außer Haus zu gehen: Man musste heiraten … Das war einer der starken Gründe, die den Anstoß gaben, aus dem Haus zu gehen. Heute ist im Gegensatz dazu die voreheliche sexuelle Praxis, sogar von Seiten eines Sohnes/einer Tochter, der/die bei den Eltern wohnt, vollkommen vereinbar (nicht für alle, nicht immer, aber in einem sehr signifikanten Ausmaß, auch aus statistischer Sicht); oft wird die Benützung des Ferienhauses, oder sogar des Hauses der eigenen Familie mit Blick auf alte „outdoor“ Modelle als sicherer und ratsamer gesehen.

Außerdem hat unsere Gesellschaft einige normative Faktoren verloren, die, im Guten wie im Schlechten, mehr Klarheit im Lebenszyklus einer Person möglich machten (und daher der Familie); d.h. es gab Übergangsriten, oft durch religiöse, aber manchmal nur gesellschaftliche Momente hervorgehoben, die das Verlassen eines Abschnittes des Lebenszyklus und den Eintritt in einen anderen kennzeichneten: der Militärdienst für die Männer, oder der Beginn eines Arbeitsverhältnisses oder das Ende eines Bildungsgangs zwischen Adoleszenz und Erwachsenenalter, und die Jugend war mehr eine zeitliche Gegebenheit als ein tatsächlicher gesellschaftlicher Zustand, wie man sie heute sieht. Die – wenn man will - banale, aber berechtigte Frage ist:*„In welchem Moment wird man erwachsen? Wann geht man von zu Hause weg? Wann hat man eine Arbeit? Wann hat man ein Kind?“*

Die Schwierigkeit, auf diese Frage zu antworten, beweist, wie schwierig es ist, einen tatsächlichen Moment der Zäsur zu definieren, und bezeugt das Vorhandensein einer langen, oft zwiespältigen Übergangsphase, in der die Person mit sich kämpft zwischen Autonomie und Abhängigkeit, zwischen Verantwortung und Schutzverhältnis. Das wird oft ein Problem der Person, oder es wird unvermeidbar ein Problem des Paares, das sich auf den Weg zu einem autonomen Lebensprojekt macht. Außerdem ist es heute ziemlich normal, seine Familie zu verlassen, wenn man Single ist, während man sie früher nur durch die Heirat verlassen hat.

**2. Ein Lebensprojekt mit einer anderen Person?**

Genau im Moment des Aufbaus eines gemeinsamen Projektes begegnet man einer weiteren Schwierigkeit, die man wie folgt zusammenfassen könnte: „*Ich werde jetzt entscheiden müssen, meine ganze Zukunft mit einem/r anderen zu verbringen? (Und nur mit ihm/ihr?)“* Auch in diesem Fall verbirgt die Banalität der Formulierung der Frage die Angst und die Probleme, die heute die Jugendlichen (aber nicht nur sie) ertragen und die sich im Projekt des Paares enthüllen (weil darin wirklich ihre Zukunft geordnet wird).

Im Besonderen zeigen sich einige kulturelle Schwierigkeiten unserer Gesellschaft, die direkt auf das Paar einwirken:

* **Die Schwäche des Projekts**: Wenige Leute fühlen sich heute wohl, für ihr ganzes Leben zu „setzen“. Warum sich engagieren, warum sich verpflichten in einer Beziehung, vor allem wenn Liebe im Spiel ist? In diesem Fall tauchen die ganze Zwiespältigkeit und die ganze Falschheit einer bestimmten Art, Emotionalität zu verstehen, auf: Emotionalität wird als ein Ort des Instinktiven, der unmittelbaren Befriedigung seiner ganz eigenen Gefühle gesehen, die nicht durch andere Grenzen eingeschränkt werden darf: solange „Ich spüre, dass ich liebe“ geht das, aber in dem Moment, wo „ich es nicht mehr spüre“ (was? romantische Musik der Stimme des/der Geliebten?), ist es vorbei. Diese „irrationale Instinktivität der Gefühle“ schwächt die Fähigkeit der Affekte zu planen (beurteilt sie im Gegenteil als negativ), wobei sie die Personen dem anarchischen „Sentimentalismus“ veränderbarer Beziehungen aussetzt; zudem trägt sie bei, die Idee einer absolut mechanischen Sexualität zu nähren, nur mit Trieben und den instinktiven Bedürfnissen verbunden *(ich verlange danach, wir lieben uns, warum nicht?)* und gänzlich losgelöst von der Bedeutung von Handlungen, dem Sinn der Beziehungen, dem Projekt.
* **Die Beschränkung auf die Gegenwart:** Das Fehlen der Planung wird auch durch eine Beschränkung auf die Gegenwart bewirkt, die unsere ganze Gesellschaft betrifft und die im *Augenblick* die einzige (letzte) Perspektive jeder Handlung sieht; so verliert man den Sinn für seine Geschichte, seine Bestimmung, in einer anthropologischen Perspektive, wo der Mensch nur handelt, um „unmittelbar“ auf seine Bedürfnisse zu antworten und er dadurch bestimmt ist. Die Befreiung des Menschen vom Planen wird so zu einer Versklavung durch die Bedürfnisse, und das müsste in einer Gesellschaft wie der unseren, die fähig ist, so viele „illusorische“ Bedürfnisse zu produzieren, dazu führen, gut nachzudenken. Es handelt sich außerdem um einen Ausdruck der Utopie vom Menschen, der sich selbst genügt, der nicht von seiner Vergangenheit abhängt, der in der Gegenwart keinen anderen braucht (außer um ihn zu benützen), auch nicht in der Zukunft, wenn er nicht selbst es ist, der ihn kontrolliert.
* **Die Angst der Unsicherheit:** Schließlich die Angst vor der Zukunft, die oft die Sprache eines gewissen Weltuntergangskatastrophe annimmt, die im Alltag zum Verlangen wird, die Unsicherheit möglichst im Zaum zu halten, das Risiko zu verringern, im eigenen Leben nichts Unvorhergesehenes zu haben (*Weil die Gesellschaft draußen so instabil und unkontrollierbar ist …).* Daher gründen sich für eine/n Jugendliche/n die Wahlentscheidungen für seine/ihre Zukunft auf die totale Kontrolle der Faktoren; nur wenn man alles unter Kontrolle hat (Haus, Arbeit, Freunde …), wird man den Sprung nach vorne machen können. Diese Einstellung empfiehlt natürlich eine Reihe von Verschiebungen, im Warten auf den „endgültigen Platz“, die „gute Wohnung“, das „richtig möblierte Haus“ und natürlich die „richtige Person“.
* **Die Angst vor dem anderen**: Außerdem wird diese Unsicherheit auch zur Schwierigkeit, sich jeden Tag zusammen mit einer anderen Person zu denken, die sicher nicht wie du ist, und mit der du, mehr oder weniger bewusst, dein tägliches Leben teilen wirst. Da entsteht die Schwierigkeit, ein Teilen zu denken, das darin besteht, dass du mit einem/r zusammenleben wirst, der/die vielleicht schnarcht, seine/ihre Zahnbürste in dein Glas stellt, oder die Zahnpastatube eher in der Mitte als am Ende drückt: Dinge, die das Familienleben in einer nicht unbedeutenden Form kennzeichnen; die Schwierigkeit entsteht in dem Moment, wo der/die andere, banal gesagt, zu einer Begrenzung deiner Freiheit wird, eher als zu einem unterschiedlichen „Du“ zum Umarmen, zum Achten, zum Lieben, eben weil er/sie verschieden ist.

Diese Dilemmata betreffen nicht nur das Leben des Paares, sondern auch die Idee von Person und die Idee von Gesellschaft, die jeder in seiner Existenz ausarbeitet und verwirklicht: Vertrauen, Treue, Achten des Vereinbarung sind Elemente, die die Qualität des „Sozialkapitals“ eines Kollektivs ebenso wie die individuellen und familiären Lebensläufe aufzeigen. Außerdem erscheint schon die Idee, dass „zuerst probieren“ die Festigkeit und die Dauer der Beziehung zu stärken hilft *(zuerst lebt man zusammen, dann, wenn das geht, heiratet man),* ohne sich diesen Dilemmata stellen zu müssen, mehr als illusorische Suche nach einer Art von „Risikoversicherung“, oder als Suche nach „Techniken, die für das Leben als Paar zu lernen sind“ (es genügt, das gute Handbuch zu finden und alles wird gut gehen). Das Paarsein ist eine Erfahrung, die man nicht „sicher vorbereitet“ machen kann, sondern nur vollkommen engagiert und „direkt“; man lebt nicht *ad experimentum,* derart dass sehr oft Paare, die seit langen Jahren zusammenleben, sobald sie heiraten, sich nach einigen Monaten trennen: Das ist offensichtlich paradox, aber es stützt in der Tat die These, dass es unmöglich ist, „zu leben zu versuchen“.

Schließlich stellen auch die psychosozialen Forschungen klar die begrenzte Effizienz des „Zusammenlebens auf Probe“ heraus, Zerbrechen, Leiden, Brüchigkeit des Lebens als Paar zu verhindern; das ist das Ergebnis einer Enquete, die vor einigen Jahren in den USA durchgeführt wurde, aber noch immer interessant ist, um diese dynamischen Vorgänge zu verstehen:

*„Wenn man den Lebenslauf zwischen Paaren, die zusammenleben, und verheirateten Paaren vergleicht, bestärken die Ergebnisse unserer Forschung die vorangegangenen Forschungen, die die Ehe als eine qualitativ unterschiedliche Beziehung gegenüber dem Zusammenleben herausstellen, weil sie mit einem höheren Grad an Engagement und Festigkeit im Vergleich zum Zusammenleben ausgestattet ist:*

* *man hat höhere Grade an Engagement und Festigkeit in jedem Bereich von Trennung und Versöhnung gefunden, den man betrachtet hat;*
* *die Verheirateten versuchen mit wesentlich geringerer Häufigkeit als diejenigen, die zusammenleben, Unterbrechungen des Lebens mit dem Partner, wie z.B. Trennung oder Leben in verschiedenen Häusern;*
* *unter den Paaren, die sich trennen oder getrennt leben, versuchen die verheirateten Paare mit größerer Häufigkeit Übergänge, die sie dazu führen, nach einer Versöhnung wieder zusammenzuleben oder wieder zu beginnen, zusammenzuleben, nachdem sie getrennt gelebt haben.*

*Außerdem lassen unsere Ergebnisse vermuten, dass die Heirat den Zusammenhalt derer festigt, die zusammenleben. Diejenigen, die zusammenleben und dann zur Heirat kommen, haben eine geringere Häufigkeit des Zerbrechens im Vergleich zu denen, die zusammenleben und nicht heiraten, höhere Quoten der Versöhnung und der Wiederaufnahme des Zusammenlebens.*

*Unsere Analysen über die Rolle des vorehelichen Zusammenlebens zeigen, dass es nur mit einer größeren Häufigkeit an Trennungen verbunden ist. Wir haben keinen Unterschied zwischen den auf ein Zusammenleben folgenden Ehen und den anderen festgestellt, was die Häufigkeit von Versöhnungen, von getrennten Wohnsitzen und/oder Wiederaufnahme der Beziehung nach einem Versuch getrennter Wohnsitze betrifft.*

*Die Komplexität und das Paradoxe dieser Ergebnisse weisen auf die Notwendigkeit weiterer Analysen hin, um zu überprüfen, worin sich das Verhalten verheirateter Leute in Hinblick auf ihr Engagement in der Ehe, auf ihre Modelle von Beziehungen, auf häufigere Trennungen, auf Versöhnung und neue Ehen unterscheidet, je nachdem, ob sie vor der Ehe zusammengelebt haben oder nicht.“ [[1]](#footnote-1)*

##  **3. Liebe und Projekt**

Heute scheint es in der derzeitigen Gesellschaft unmöglich, den affektiven und emotionalen Wahlentscheidungen „Gründe“ zuzuschreiben. Es ist so, als ob in unserer Kultur Projekte einer Beziehung mit einer anderen Person aufbauen, leben und gestalten, eine emotionale und sexuelle Beziehung gestalten nur mit Gefühlen verbunden werden könnte, nur ein instinktives oder im höchsten Grad emotionales, affektives Ereignis sein könnte. Da bezahlen wir die Konsequenzen einer „romantischen“ Darstellung des Lebens, die die Wahrheit der Gefühle gegenüber der Wahrheit der Beziehungen bevorzugt, die Kraft des freien und momentanen Gefühls gegenüber der dauerhaften Verantwortung. Die Falle liegt vielleicht auch verborgen in einer reduktionistischen und aufklärerischen Definition der Vernunft, nach der die Vernunft nur das annehmen, „verstehen“ kann, was sie in ihrem Mechanismus zu erklären vermag; aber das hat auch eine vollständige Trennung zwischen den tiefsten Wurzeln des Lebens der Person und der Vernunft selbst verursacht. Das bedeutet gleichsam die Unfähigkeit, ein kulturelles Urteil über die Affekte und die Gefühle abzugeben; diese beiden Sphären schaffen es nicht, in der Person zusammenzukommen, denn vernünftig ist, was man vernünftig erklärt, während, in letzter Analyse, alles übrige Instinkt ist, „affektive Freiheit“. Das heißt, man müsste in „ewiger Liebe“ leben, was die einzige Bedingung für die Wahrheit der Gefühle ist.

Aber nur aus der Allianz zwischen Leidenschaft und Vernunft kann ein wahres „Lebensprojekt“ entstehen. Die Schwäche und das Ausschalten der Vernunft schwächen das Projekt, reduzieren alles auf die Gegenwart, denn was du heute spürst, ist das Kriterium für das, was du jetzt tust, aber das kann nicht das Kriterium dafür sein, das Morgen zu planen, weil dann, wenn du morgen dieses Gefühl nicht mehr spürst, das einzige Kriterium, das du gehabt hast, sich ändert, und du daher anders entscheiden wirst. Das ist als ob die Person, indem sie sich ausschließlich auf den Instinkt und die Affekte verlässt, in einer grenzenlosen Gegenwart leben würde, wo jeder Augenblick sich selbst definiert, ohne Rücksicht auf eine mögliche oder vorstellbare Zukunft, und das behindert das Projekt.

Das Projekt Liebe ist also unvermeidlich der Ausdruck eines Willens, einer Vernunft und nicht eines Instinkts, und erfordert daher „Vernunft und Leidenschaft“ zusammen als Bedingung dafür, ein gemeinsames Leben zu schaffen. Es ist eine schwache Vereinbarung, die zwischen zwei Personen entsteht, die einander sagen:*„Wir werden zusammenbleiben, solange wir das so fühlen.“* Das ist eine Vereinbarung, die man machen kann, das ist nicht *per definitionem* unmöglich oder unrecht, aber das ist kein gemeinsames Lebensprojekt. Das ist gerade nicht das, was eine Person wirklich ersehnt, wenn sie jemandem begegnet, der ihr ganzes Leben teilen will.

Diese subtile, aber entscheidende Unterscheidung zwischen Verliebtheit und Liebe versucht einen Dialog zwischen Leidenschaft und Vernunft zu schaffen, zwei Worten, die in der heutigen Kultur oft einander entgegengesetzt werden. Und auch auf Grund dieser fehlenden Allianz verlieren die Projekte „Paar“ und „Familie“ ihre gesellschaftliche und öffentliche Bedeutung, und qualifizieren sich wesentlich als „private Handlung“. Im Gegensatz zu dem, was die verschiedenen Medien uns heute erzählen, leben Liebe und Sexualität von Vernunft, nicht nur Leidenschaft. Das erlaubt es auch eine öffentliche Verantwortung des „Familie-Gründens“ zu konstruieren.

In einem gewissen Sinn könnte man also sagen, dass die Liebe nicht umhin kann, Leidenschaft und Vernunft zu verbinden, oder, wenn es möglich wäre, Sprichwörter zu korrigieren, dürfte man nicht sagen, „*die Ehe sei das Grab der Liebe“,* sondern, „*die Ehe sei das Grab des Verliebtseins und die Wiege der wahren Liebe“.* Jedenfalls bleibt die Tatsache, dass die Liebe nicht nur ein instinktives Projekt, ein einfaches Gefühl sein kann. In ihrer Fülle ist die Liebe ein vernünftiges Projekt, das durch die Tatsache des Verliebtseins durchgeht, aber das ist nur ihr Beginn. Doch bleibt es eine Frage, ob diese Behauptung durch die heutige Gesellschaft verstanden und geteilt wird.

**4. Kontinuität und Diskontinuität der Generationen**

1. „Einen Haushalt gründen“ verpflichtet auch dazu, neue Grenzen mit zwei erstrangigen Beziehungsbereichen zu definieren: mit den Systemen der Herkunftsfamilie und dem Beziehungszusammenhang der Freunde. Die neue Familie, die sich bildet, kann nicht umhin, mehr oder weniger bewusst Strategien des Distanzierens/der Annäherung in Bezug auf intime Beziehungen zu ergreifen, in die jeder der Partner eingefügt war; das stellt sogar genau eine der erstrangigen Aufgaben der Entwicklung der Familie in ihrer Anfangsphase dar. Dieser Vorgang erfolgt durch ein ständiges Verhandeln zwischen Öffnen und Schließen familiärer Grenzen, in dem manchmal das Paar Schwierigkeiten, Unverständnis, Zusammenstöße durchmachen kann. Jedenfalls wird das Ausmaß der Öffnung des Familiensystems nach außen einen signifikanten Unterschied für das Funktionieren der Familie bewirken, für die Lebensqualität des Paares ebenso wie für die Anpassungs-/Reaktionsfähigkeit der Familie gegenüber den Herausforderungen der Umwelt.
2. Nur zum Beispiel können wir mit Hilfe einer nicht strikten und eher „ungezwungenen“ Sprache Modelle der Öffnung der Beziehung zu Herkunftsfamilien oder anderen Netzen von Beziehungen/Freundschaften finden:
* *Ich und du ganz allein:* „due cuori e una capanna“, wo das Projekt „Paar“ das einzig Entscheidende ist und, sobald das Paar in das Haus eingezogen ist, niemand mehr eintreten kann (man riskiert das Einschließen, potenziell erstickte und/oder erstickende Beziehungen, im Fall von Beziehungsschwierigkeiten (und auch sonst) wenig Ressourcen von außen);
* *Ich, du und Mama*: Das Paar bleibt mit einem oder beiden Systemen der Herkunftsfamilien (nicht notwendigerweise dem der Frau) verbunden (oder geradezu darin gefangen), und garantiert sich so einen Strom von affektiven Beziehungsressourcen, auch Hilfe, riskiert aber auch das Scheitern des Zieles der Emanzipation/Autonomie, das für eine neue Familie unverzichtbar ist;

* *Ich und meine Freunde (oder du und deine Freunde)*, wenn eines der Glieder des Paares dem Lebensstil, den Beziehungen, der Gemeinschaft von früheren Freunden fest verbunden bleibt und nach der Heirat diesem System (von Verbindungen, Verwendung der Freizeit, und auch Werten und Prioritäten) stärker verbunden bleibt und dabei den Aufbau eines neuen affektiven Zentrums von Beziehung und Wert verlangsamt – oder sogar lähmt;
* *Wir und unsere Freunde (oder unsere Freunde und wir);* in diesem Fall ist es das Paar als Ganzes, das im Beziehungssystem der Freunde bleibt und so ein weites Beziehungsgeflecht genießt (mehr Ressourcen von außen), aber den Verlauf einer Festlegung eines eigenständigen, geteilten und autonomen Projektes „Paar“ riskiert.

In diesen Mechanismen der Distanzierung/Einbeziehung von erstrangigen Beziehungen außerhalb des Paares muss man jedenfalls die Dialektik zwischen Öffnen/Verschließen, zwischen äußeren und inneren Ressourcen, zwischen Kontinuität und Diskontinuität überprüfen, um Lebensläufe als Paar und neue Familienprojekte aufzubauen, weil das eine neue, aber nicht isolierte Familie ist; denn Isolierung und Unfähigkeit, Beziehungen außerhalb ihrer selbst zu haben (Hilfe zu beanspruchen …), bedeuten die große Schwäche und Zerbrechlichkeit jeder Familie.

Im Gegensatz dazu stellt die **Kontinuität zwischen den Generationen** einen der stärksten Faktoren der Erziehung zum Leben dar, durch die Weitergabe von Werten, Lebensstilen, „Gebrauchsanweisungen“ von einer Generation zur anderen; heute erlebt man jedoch eine Schwierigkeit bei dieser Weitergabe, welche die Fähigkeit schwächt, das Leben als Paar zu planen, und auch den Prozess der Differenzierung; man erlebt heute einen Prozess der Entfremdung, wo die neuen Generationen sich nicht viel von den vorangegangenen Generationen zu erhoffen scheinen, die ihrerseits immer mehr Mühe haben, die Werte und Inhalte zu wählen, die für die neuen Familien als brauchbar beurteilt werden.

Außerdem bleibt die Verbindung mit der Geschichte und mit der Herkunft der Person eine primäre Aufgabe der Familiennetze, die keine Gesellschaftsinstanz ersetzen kann; man kann sich nicht vorstellen, dass die Schule oder die Massenmedien oder die Kultur im weiten Sinn ganz allein die Werkzeuge und die Inhalte der Geschichte und der Identität von Personen zur Verfügung stellen: sie sind dazu objektiv nicht fähig, und noch dazu wäre so die Freiheit der Personen sehr viel mehr dem Einfluss der Mächtigen ausgesetzt, derer, welche die gesellschaftlichen Räume kontrollieren.

Das ist ein wenig so wie für Schopenhauers Stachelschweine, eine noch immer wirksame Metapher, um die unvermeidliche Überanstrengung bei der Regelung der zwischenmenschlichen Distanzen zu beschreiben. „An einen kalten Wintertag drängten sich Stachelschweine ganz nahe an einander, um sich durch die Wärme ihrer Körper zu schützen und nicht erfroren zu sterben. Aber sofort spürten sie jedes die Stacheln der anderen und der Schmerz zwang sie, sich von neuem zu entfernen. Dann näherten sie sich einander wegen der Kälte von neuem und entfernten sich wieder wegen der Stacheln. Das setzte sich in dieser Weise fort, bis sie die beste Position fanden, die ihnen ermöglichte, sich ohne Stiche zu wärmen.“

**5. Familie und Arbeit: verknüpfte Werte**

Es ist nicht meine Aufgabe, das Thema der Arbeit für die Jugendlichen zu vertiefen, aber es scheint mir wichtig, diese Bereiche nicht vollständig zu trennen, weil sowohl die Arbeit als auch die Familienprojekte Teile desselben Traums vom Glück jedes jungen Lebens bilden, das sich dem Erwachsenwerden nähert: Außerdem baut man die Gesellschaft auf, indem man arbeitet und eine Familie gründet, sogar gemäß der Verfassung unserer Republik, welche die Arbeit als wesentliches Element und die Familie als „Grundbaustein“ der Gesellschaft nennt. Noch dazu sind die zwei Bereiche durch einen Wertehorizont vereinigt, der ähnlicher ist, als man denkt: in beiden Fällen steht die Freiheit der Personen auf dem Spiel, in beiden Fällen ist die Verantwortung ein unverzichtbarer Wert und die Beziehungsdimension grundlegend.

##### Diese zwischen Familie und Arbeit notwendige Dynamik, dieser Zusammenklang wird im folgenden, vielleicht ein wenig langen Zitat gut beschrieben, das aus den Arbeiten der 47. Sozialwoche der italienischen Katholiken stammt, die im September 2013 in Turin der Familie: Hoffnung und Zukunft für das Land gewidmet war, wo die Lage der Jugendlichen mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet worden ist.

*„Eine letzte Aussage betrifft die Möglichkeit, sogar die Pflicht der Familie, in dieser Zeit, in der die Arbeit unsicher und wertvoll, veränderlich und total vereinnahmend ist, ihren Kindern zu helfen, die Polarität „Daimon-Antinarzissmus“ zu bewältigen. Mit diesem Ausdruck bezeichnet der Wirtschaftswissenschafter Luigino Bruni (2013) die doppelte Spannung, welche die Jugendlichen heute bei der Wahl eines Vorbereitungsgangs für die Arbeit und dann bei der Wahl der Arbeit selbst antreibt. Der „Daimon“ steht für die tiefe Berufung eines jeden, seine Natur und seinen Weg des Aufblühens und der Verwirklichung. Die Suche nach einer Arbeit, die ein Ausdruck dieser Dimension sein soll und ihr Ausdruck gibt, ist eine Pflicht gegenüber sich selbst und gegenüber den anderen. Zugleich kann dieses berechtigte Verlangen lähmend sein, nicht nur weil diese Arbeit spät kommen kann und so den Jugendlichen dazu bringen kann, „unpassende Arbeiten“ anzunehmen, sondern auch – und das ist vielleicht das größte Problem – weil es diese Arbeit nicht geben könnte. Der Markt, auch der Arbeitsmarkt, ist ein Mechanismus, mittels dessen das Kollektiv angibt, welche Arbeiten eher „nützlich“ als „schön“ sind. Deswegen bedeutet sich auf dem Arbeitsmarkt ins Spiel zu bringen beginnen, seine speziellen Wünsche, seine spezielle Berufung, seinen speziellen „Daimon“ mit dem zu vergleichen, was nützlich und von anderen geschätzt ist. In diesem Sinn kann der Markt den „Anti-Narzissmus“ begünstigen, das ist das Gegenmittel gegen Narzissmus. Es ist außerdem auch wahr, dass die Tatsache, nur dem Signal des Marktes zu folgen, auch eine Verzerrung ist, die a priori die Verneinung der persönlichen Verwirklichung und die Erniedrigung der speziellen tiefen Berufung mit sich bringt. Das Aufblühen entsteht also aus dem Gleichgewicht und der Zusammensetzung dieser zwei wichtigen Spannungen: des „Daimons“ auf der einen Seite und der gesellschaftlichen Nützlichkeit auf der anderen. Die Familie hat die Pflicht, die Jugendlichen in die Lage zu setzen, diese Spannung managen zu lernen, um sich in der Arbeitswelt so zu präsentieren, wie sie wirklich sind, aber in einer sehr zivilisierten Haltung der Öffnung gegenüber anderen.“ (V.Pelligra, Einführung zum thematischen Gremium Nr. 3, „Die Jugendlichen in der Arbeitswelt begleiten“, 47. Sozialwoche, Turin, 13. September 2013)*

Sigmund Freud hatte sehr recht, als man ihn fragte, was man in seinem Leben tun müsse, um dieses Leben lebenswert zu machen, und er ganz einfach antwortete: „LIEBEN UND ARBEITEN“.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

1. (*Georgina Binstock, Arland Thornton,* ***Separations, Reconciliations, and Living Apartin Cohabiting and Marital Unions****, Journal of Marriage and the Family, n.65, Mai 2003, S. 432-443). Daten einer Längsschnittuntersuchung (von 1962 bis 1993), über ein Sample von 800 jungen Weißen, im Stadtgebiet von Detroit (323 von Beginn an verheiratet, 226 zusammenlebend und später verheiratet).* [↑](#footnote-ref-1)